

Die Streitbare

Marie-Theres Deutsch hat in Frankfurt Spuren hinterlassen – das Mainuferkonzept und der alte Portikus sind untrennbar mit ihrem Namen verbunden. In diesem Jahr feiert die Architektin ihren 60. Geburtstag und 30 Jahre Bürogründung. Ihr widmen wir Folge 129 unserer Serie „Der rote Faden“, in der wir Menschen vorstellen, die Bedeutendes in Frankfurt leisten.

„Frau Deutsch, es ist doch immer wieder eine Freude, mit Ihnen zusammenzuarbeiten“, spricht der Dachdecker und schaut gequält. Die Architektin nickt, ihre Gesichtszüge haben sich deutlich entspannt. Eben noch, in der Diskussion um die Traufe, hatte sie strenge Falten auf der Stirn. Den Rücken durchgedrückt, die linke Hand in der hinteren Hosentasche verhakt, die rechte an den Lippen knetend. Ein letztes Mal fährt sie sich durch das kurze graumelierte Haar, das ein Eigenleben zu führen scheint, so sträubt

Von Katja Gußmann

Aber sie kann nicht anders: „Ich habe an der Städelschule gelernt: Setzt euch durch, lasst euch euren Entwurf nicht verwässern.“ Denn schließlich verfolgt sie mit ihrer Architektur ein Konzept. Wenn der Bauherr das nicht sehen, nicht erkennen kann, und ohne mit ihr Rücksprache zu halten auf der Baustelle eigene Ideen umsetzt: „Dann rege ich mich so auf, dass ich auch mal dem Bauherren Baustellenverbot erteile“, sagt sie und lacht, diesmal über sich selbst. Wohl wissend, dass das nicht eingehalten wird. Gänzlich gegen den Architektenstrich geht es ihr, wenn der Bauherr das Argument be-

müht „Ich zahle, also bestimme ich auch“. „Dann geht überhaupt nichts, dann kommt es gar nicht erst zur Baustelle“, sagt sie.

Ungeahntes hinter Türen

Wer sich auf sie einlässt und ihre Eigenheiten zu schätzen weiß, der bekommt eine wunderbare Architektin und Frau zu Gesicht, die in der Stadt Frankfurt ihre Spuren hinterlassen hat. Am deutlichsten sieht man sie am Mainufer. „Das weiß nur keiner mehr, dass die Revitalisierung des Mainufers auf mein Konzept zurückgeht. Aber das macht ja auch nichts“, sagt sie und klingt doch ein ganz klein wenig verletzt. Ihr Meisterstück, die Kunsthalle am Portikus, wurde

2004 abgerissen und durch einen stilisierenden Neubau der Alten Stadtbibliothek ersetzt. Auch das tut weh, hatte sie sich doch mit der ungewöhnlichen Ausstellungshalle

nachhaltig einen Namen in der Kunstszene gemacht. Aber sie wäre nicht Marie-Theres Deutsch, wenn sie am Schmerz allzu lange Halt machen würde – lieber ruft sie die schönen Erinnerungen wach.

Nach der morgendlichen Baustellenbegehung hat sie im obersten Stock ihres Büro- und Wohnhauses in der Alt-Sachsenhäuser Paradiesgasse Platz genommen. Eingehakt von ihrer original Frankfurter Küche sitzt sie am Tisch, die kleine Dachterrasse im Rücken. Und wieder fährt sie sich durch ihr Haar und lächelt. Die langen Wimpern schwarz getuscht, roter Lippenstift, mehr Deko braucht sie nicht. Sie mag es klar und sachlich. Ja, das Mainufer, das lag ihr schon als Studentin am Herzen. Nichts los war damals am Fluss, ein paar Stadel-Studenten feierten auf Picknick-Decken ihre Feste dort. So auch Marie-Theres, der damals schon die Türen in den Brückentreppe aufstiegen. „An einem dieser Abende traf ich dort auf einen In-



Marie-Theres Deutsch liebt klare Formen.

Foto: Salome Roesler

genieur vom Straßenbauamt, der an einer Brücke rummachte, und fragte ihn nach diesen Türen. Und er sagte: „Ei Mädlel, komm, ich hab' die Schlüssel!“ Er konnte kaum ahnen, was er damit in Gang setzte. „Ich dachte, Mensch, diese Hohlräume hier, da geht doch was, da kann man was draus machen“, erinnert sie sich. Es entwickeln sich Ideen, die viele Jahre später, 1997, in ihr Konzept zur Revitalisierung des Mainufers münden, in Auftrag gegeben von Udo Corts, dem damaligen Baudezernenten der Stadt. „Es war ein Glücksfall, dass ich Corts traf und ihn von meinen Ideen überzeugen konnte.“ Nicht alle wurden realisiert, aber wer in der „Strandperle“ im Eisernen Steg demnächst sein Glas hebt, darf auf die Architektin anstoßen.

Im August wird sie ihren 60. Geburtstag feiern, im Oktober 30 Jahre Bürogründung. Drei Jahrzehnte, in denen sie viele Häuser gebaut, Gastprofessuren in Kassel, Siegen und Detmold bestritten und Wettbewerbe gewonnen hat. Und parallel dazu ihre Tochter groß gezogen hat, teils alleinerziehend, unterstützt von Au-Pair-Mädchen in einer großen Altbauwohnung im noch nicht populären Bahnhofsviertel – vorne Büro, hinten Kinderzimmer.

Vaters Vermächtnis

Auszeichnungen hat sie in dieser Zeit auch erhalten. Wie jüngst für ihr Haus in der Paradiesgasse, das über dem Klingelschild die Martin Elsaesser-Plakette trägt und zu den

„Vorbildlichen Bauten in Hessen“ 2014 zählt. Sie hat es für sich und ihren Lebensgefährten Babo Graf von Harrach – seit elf Jahren sind sie ein Paar – und das befreundete Künstlerpaar Helke und Thomas Bayrle gebaut. Auf einer früheren kleinen Brache drängelt sich das Gebäude zwischen den alten Bestand, flankiert von Fachwerk und einer 60er Jahre Fassade. Auf engstem Raum hat Marie-Theres Deutsch das Mehrparteien-Haus so geplant, dass jeder Winkel genutzt ist. Und zudem die Fluchtwege der angrenzenden Gaststätten durch ihren Hausflur im Notfall ins Freie führen. Deutsch liebt es, knifflige Aufgaben zu lösen.

Warum sie Architektin wurde? „Es ist das Vermächtnis meines Vaters“, sagt sie. Marie-Theres Deutsch kommt 1955 in Trier zu Welt, als

erste von vier Töchtern. Wie die Orgelpfeifen aufgereiht gehen sie jeden Sonntag in die Kirche. Streng katholisch erzieht die Mutter ihre Töchter, der Vater lebt eher die lebensfrohe Seite des

Katholizismus. Auf einem Spaziergang mit seiner damals 14-jährigen Tochter legt er ihr ans Herz, sie solle in ihrem Leben bitte das machen, was sie wirklich möchte. „Es war damals schon klar, dass ich in die Entwurfsrichtung gehen wollte“, erzählt Deutsch. Unzählige Legohäuser baut sie, wartet, bis der Vater am Abend heimkommt, um sie mit ihr gemeinsam zu kritisieren und zu optimieren. So gewinnt sie kostbare Stunden mit ihm alleine für sich.

Er war Architekt und Leiter der Baubehörde in Trier. Auf dem Spaziergang, so glaubt sie im Nachhinein, ahnte er, dass es der letzte mit seiner ältesten Tochter sein würde. Der Vater stirbt kurz darauf mit nur 46 Jahren. Die Familie steht unter Schock, von dem sich die junge Witwe lange nicht erholt. Marie-Theres unterstützt die Mutter, wo sie kann, übernimmt früh Verantwortung, auch für ihre jüngeren Schwestern. „Wir waren wie eine Notgemeinschaft, das schweißte uns zusammen.“ Zugleich empfindet sie die Enge Triers. „Bis ich 18 war, war ich fest in der Hand von Nonnen“, erzählt sie. „Die Sorge meiner Mutter um ihre vier Töchter führte in diesem erzkatholisch geprägten Milieu zu einer Strenge, vor der ich fliehen musste.“

Drang zum Bürgerschreck

Als Gegenentwurf zur so strengen Erziehung scheint ihr die Kunst die größtmögliche Freiheit zu bieten. Sie wählt den Weg über ein Fachhochschulstudium, zunächst in Trier, dann in Wiesbaden, um sich an einer Kunstakademie bewerben zu können. Innerhalb von sechs Semestern schließt sie ihr Fachhochschulstudium ab.

Doch ehe sie in das studentische Künstlermilieu eintaucht, begibt sie sich mit ihrem damaligen Freund auf eine abenteuerliche Reise: „Wir sind nur mit dem Rucksack und dem Daumen hoch für ein halbes Jahr nach Indien gefahren und bis nach Kalkutta gekommen“, erzählt sie. „Das war mit das Beste, was ich bisher in meinem Leben gemacht habe.“ Anders als viele Indienreisende zu der Zeit anno 1979 interessiert sie sich nicht für Drogen, sondern für die Architektur, an der entlang sie ihre Route planen. „Ich habe mir historische Tempelanla-

gen ebenso angesehen wie Chandigarh, die von Le Corbusier entworfene Stadt. Menschen in Indien zu verstehen, braucht Zeit. Ich bin ganz langsam in diese Kultur hineingereist“, erzählt sie. Als sie zurückkommt, wiegt sie leichte 45 Kilogramm und benötigt drei Monate, um auch innerlich wieder zu Hause anzukommen.

Einer holt sie dann doch noch ins Hier und Jetzt: „An der Städelschule war Hermann Nitsch – für mich war sofort klar, da will ich hin“, sagt sie. Nitsch, der Bürgerschreck, der mit seinem Orgien-Mysterien-Theater Tierschützer wie Gläubige auf die Barrikaden bringt, spricht sie emotional sofort an. „Mit ihm hatte ich die Chance, aus der Religiosität in die Kunst zu kommen“, erklärt sie und knüpft rückblickend den roten Faden ihres Lebens an ihrer katholischen Prägung an und zieht ihn entlang der Kunst zur Architektur.

Sie studiert bei Günter Bock und später Peter Cook Architektur am Stadel. Und findet sich in einer ihr fremden Welt wieder. „Mit meinem sehr pragmatischen Fachhochschulstudium im Kopf habe ich ein Jahr gebraucht, um überhaupt erst mal zu verstehen, was die Professoren am Stadel eigentlich von mir wollen“, sagt sie. Zweifelt an der Fächerwahl und tobt ihre Kunstleidenschaft zwischendurch in der „Kochen-als-Kunst“-Klasse von Peter Kubelka und der Malerklasse von Thomas Bayrle aus. Stundenlang könnte sie von den Erlebnissen damals erzählen: Wie sie aus der WG flog, welche Feste man fei-

erte, endlose Geschichten. Bis ein wahrlich gravierender Einschnitt ihre pragmatische Seite auf den Plan ruft: Sie ist schwanger. Sie besinnt sich auf die Architektur, von der sich am ehesten leben lässt, um für ihr Kind sorgen zu können. 1984 kommt Tochter Helene zur Welt. Im Jahr darauf schließt Deutsch ihr Studium ab und eröffnet ihr Architekturbüro.

Filmreife Harmonie

Aber noch ehe sie ihren Studienabschluss in der Tasche hat, bekommt sie den ersten Auftrag. Ausführen kann sie ihn, weil sich Helenes Vater, den Deutsch auch heiratet, anfangs viel um die gemeinsame Tochter kümmert. Das Projekt: Der Umbau des Harmonie-Kinos in Sachsenhausen, vermittelt durch einen Kommilitonen der Filmklasse. „Auf dieser Baustelle war alles dabei, was man als Architekt erleben kann“, erzählt sie. Bis hin zur Gerichtsstreitigkeit um ein Geländer – die sie gewinnt. Und nicht nur das. Ihr Projekt erhält kurz nach Fertigstellung einen Platz in einer Ausstellung des Architekturmuseums. „Das war die Basis für mich, mein

Alle Folgen der Serie „Der rote Faden“ können Sie im Internet nachlesen. www.fnp.de/faden

Erstlingswerk im Museum!“

Baustein zwei der Karriere folgt schon 1987: Der Portikus. Die Idee zur kistenförmigen Ausstellungshalle hinter dem Säulenportal entsteht bei einer nächtlichen Autofahrt mit Thomas Bayrle und Künstlerkollege Manfred Stumpf durchs Frankfurter Ostend. Deutsch setzt sich an einen Entwurf – und als sie erfährt, dass das Hochbauamt das städtische Gebäude selbst bauen will, arbeitet sie die Nacht durch, um morgens um sieben Uhr den Hochbauamtsleiter

vor dem Amt abzufangen und in der entscheidenden Sitzung die Chance zur Präsentation zu bekommen. So viel Einsatz und Hartnäckigkeit wird belohnt.

So wie die Harmonie den Grundstein für ihren beruflichen Weg legt, zementiert der Portikus den Ruf der streitbaren Architektin, die das Ungewöhnliche mehr sucht als scheut. Die unbequem sein kann, um es durchzusetzen. Und in höchster Not, sieht sie ihren Entwurf bedroht, dem Bauherren auch mal Baustellenverbot erteilt.

Dann geht nicht die Architektin Marie-Theres Deutsch als Siegerin vom Platz, sondern die Künstlerin in ihr.

Nächste Woche

Den roten Faden übernimmt Radprofi John Degenkolb. Der Star der Frühjahrsklassiker will sich nun den größten Traum erfüllen: einen Etappensieg bei der Tour de France.

